

zusammengetragen hat; die Brisanz dieser Erkenntnisse ergibt sich aus der historischen Dimension, die immer wieder sichtbar gemacht wird. Dass dabei der Antisemitismus wie bei den alten Nazis so auch bei den jungen den Kern ihrer Ideologie bildet, ist im Grunde begreiflich: Die »Droge« Antisemitismus »suggeriert ein ideales Lebensbild und Lebensgefühl: Komplexe Zusammenhänge erscheinen plötzlich klar und leicht entwirrbar; politische und soziale Probleme bieten ausnahmslos simple, klare Lösungsmöglichkeiten« (76) – eine grosse Angst und Sinnleere soll also kompensiert werden. Die Gefahr, dass solches Gift breit wirkt, enthält der nachgewiesenermassen immer noch verbreitete »latente, unbewusste Antisemitismus«. Angesichts dieses Potentials macht gerade ihre »verschwindend kleine Zahl... Juden heute in der Bundesrepublik für die antisemitischen Agitatoren wieder interessant«. Denn wann lernt schon ein Heranwachsender »einen Juden kennen, kann er eine Synagoge besuchen? Überall dort, wo auf schulischer Ebene gute Kontakte zu einer jüdischen Gemeinde bestehen, wo man sich kennenlernt, haben Neonazis keine Chance« (74). Das Buch stellt deshalb vor allem auch einen eindringlichen Appell an die Pädagogen dar, daran zu arbeiten, antijüdische Vorurteile abzubauen und so ihre Schüler gegen die braunen Rattenfänger zu immunisieren. Denn deren Bemühungen sind auf »Jugendliche zugeschnitten, die weder über politische Erfahrungen verfügen, noch in der Schule über das Funktionieren eines demokratischen Staates oder über die Gefährlichkeit von Rassismus, Nationalismus und Nationalsozialismus aufgeklärt wurden« (101). So ist es zugleich skandalös und alarmierend, wenn der Autor feststellen muss: »Erfahrungsgemäss haben nicht selten diejenigen, die sich gegen die NS-Indoktrination wehren, mit Problemen zu rechnen« (115). Von Lehrern und Schulleitungen wird zwar gern das Verhalten und die Einstellung vieler Eltern als Entschuldigung für das Gewährenlassen und Verharmlosen angeführt – aber bedenkt man die pädagogische Bankrotterklärung, die solches Eingeständnis der Hilflosigkeit darstellt? Ebenso symptomatisch ist das Nichtwissen(wollen) über neonazistische Kreise und ihre Aktivitäten an den Hochschulen. Aber diese »Blindheit gegenüber der universitären Entwicklung verniedlicht ein Problem: Hier wächst, so muss befürchtet werden, eine NS-Führerschicht heran, die entweder aktiv die Leitung von NS-Kadergruppen übernehmen oder aber mit der Autorität des Doktor- oder Professorentitels und der Fähigkeit zur »gelehrten Formulierung« offen oder versteckt gegen die Demokratie und für einen zukünftigen Hitler-Staat werben wird« (143). Diese »Aussichten« wie auch die Beispiele, wie vor allem Heranwachsende angelockt werden, müssten allen ihre Verantwortung bewusst machen, denen junge Menschen anvertraut sind, und zwar nicht allein Eltern und Erzieher, sondern auch Politikern und zuständigen Behörden. So kann man dem Buch nur die gebührende Aufmerksamkeit wünschen, die dann nicht bei der nur zu berechtigten Entrüstung und Beschämung stehenbleibt, sondern sich zu Gegenmassnahmen aufrafft.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

GÜNTHER BERND GINZEL (Hrsg.): Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen (Serie TACHELESS: ZUR SACHE, Bd. 1). Heidelberg 1980. Verlag Lambert Schneider. 671 Seiten.

Das Buch basiert auf einer grossen Seminarveranstaltung, die im November 1978 in Köln stattgefunden hatte. Ihre Vorträge (von Y. Amir, J. Beckmann, W. P. Eckert, I. M. Levinger) und wesentliche Teile der Diskussionen (auch mit J. B. Metz, F. Heer, G. B. Ginzler) sind in Teil I (49–202) gesammelt: »Glaube und Widerstand – vor und

nach Auschwitz«. Zwei thematisch verwandte Referate von H. Greive und G. B. Ginzler sowie ein Interview mit Kardinal F. König sind in II hinzugefügt (203–274). Als Versuche verstanden, »aus der Sackgasse, in die auch die Kirchen durch Auschwitz geführt wurden, herauszukommen« (10), bringt III (275–410) die bedeutendsten kirchlichen Dokumente, einerseits von »Nostra aetate, Art. 4« bis zum Arbeitspapier des Gesprächskreises Juden und Christen beim ZK der dt. Katholiken, andererseits vom »Wort zur Judenfrage der Synode der EKD in Berlin-Weissensee« bis zum Beschluss der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland (11. 1. 1980). Schliesslich sind in IV (411–590) zunächst die Stimmen jüdischer und christlicher Philosophen und Theologen vereinigt (E. Simon, N. P. Levinson, E. Davidovic, Y. Amir, F. Heer, B. Klappert), die sich zu Fragen äussern, die Hashoa für den Glauben aufwirft. Daran schliessen sich Beiträge, die von Erfahrungen in der Erwachsenenbildung (W. Salberg) und von der Situation des Religionsunterrichtes aus (W. Böhm) wesentliche Desiderate aufzeigen bzw. die das Thema »Judenmission« angehen (R. Rendtorff, P. G. Aring). Es wäre nun ungerechtfertigt, einige der Beiträge gegenüber anderen hervorzuheben. Denn jeder besitzt sein eigenes Gewicht, ob ein Autor nun von seinem Erleben her spricht oder ob er – als Christ – zu einem Mitbetroffenen wurde, der umdenken, aus unseeligen christlichen Traditionen »umkehren« gelernt hat, die jenes Leid mitverursacht haben. Gewiss kann es nicht darum gehen, den »Holocaust« theologisch zu »verarbeiten« – ein solcher Versuch erschiene mir als Blasphemie und posthumer Angriff auf die Opfer. Das Buch widersetzt sich vielmehr entschlossen der bis heute nicht gebannten Versuchung, dass christlicher Glaube und Theologie so tun, als habe Hashoa für Christsein und Kirche(n) nichts zu bedeuten. Dieser Versuchung nachzugeben, ist ja noch schrecklicher – nicht nur weil es unmenschlich ist, sondern weil es ein Gottesverständnis verrät, dem Gottes Mitleiden mit den Menschen, seine Selbstentäusserung in die irdischen Daseinsbedingungen reine Phrase bedeutet. Das Buch wendet sich also einer Aufgabe zu, die unumgänglich ist – und unaufschiebbar; in der Einleitung des Herausgebers (15–48) wird ja mit Recht sowohl die Erinnerung an die Katastrophe wachgerufen als auch auf die heute aufgehende Saat ihrer Verursacher hingewiesen. Weil das ganze Buch echte Grundlagenarbeit – und dies in weithin verständlicher Sprache – leistet, ist zu hoffen, dass der (übrigens recht preiswerte) Band einen grossen Leserkreis erreicht. Seine Wirkung wird er bei niemandem verfehlen, der sich damit zu befassen beginnt. Der handbuchartige Charakter mit dankenswert ausführlichen Registern erlaubt eine rasche Orientierung zu einer bestimmten Einzelfrage ebenso wie ein intensives Arbeiten in Einzelstudium und Gesprächskreisen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

PHILIP HALLIE: Le sang des innocents. Le Chambon-sur-Lignon, village sauveur. Traduit de l'américain par Magali Bergers. Paris 1980. Ed. Stock. 413 Seiten.

Ein jüdischer Ethikprofessor an einer Universität der USA »entdeckt« im Jahre 1976 das Dorf Chambon-sur-Lignon im Département Haute-Loire als eines der wichtigsten Zentren in Frankreich für die Rettung flüchtiger Juden in den vier Jahren der Besetzung durch die nationalsozialistischen Deutschen und während des Regimes von Vichy.¹ Der Kampf, den dieses Dorf geführt hat, ist von höchstem

¹ Vgl. hierzu: Der »Coteau Fleuri« in: Le Chambon-sur-Lignon. Aus: »Rettet sie doch!« Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienste der Verfolgten des Dritten Reiches. Hrsg.: Adolf Freudenberg. Zürich 1969. EVZ-Verlag. S. 132–135. [(vgl. in FrRu XXII/1970, S. 140 f.) Anm. G. Luckner]

ethischen, sittlichen Interesse – nicht nur für einen Ethikprofessor. Sein Protagonist – »die Seele von Chambon« – ist der Pastor André Trocmé, der Pfarrer dieser fast ausschliesslich reformierten Gemeinde. Ihm zur Seite steht seine Frau Magda Grilli, eine Italienerin mit unbeirrbarem mütterlichen Instinkt, die spontan und gleichsam unbewusst jeweils das Gute und Richtige tut, allen Gefahren zum Trotz. Der andere Geistliche am Ort, Edouard Theis, ist der Dritte im Bunde – doch spielt das ganze Dorf in diesem Drama unentwegt und tapfer mit. André Pascal Trocmé ist freilich die alles beherrschende Persönlichkeit. Geboren 1901 in Saint-Quentin in einer alten Hugenottenfamilie, hat er eine deutsche Mutter, die durch einen vom Vater verursachten Autounfall im Jahre 1911 das Leben verliert. Unter dem Schock dieser Tragödie entdeckt, erfährt er Wert und Würde menschlichen Lebens. Im Ersten Weltkrieg drängt ihn diese Erfahrung zum Handeln. Er wird Pazifist und beschliesst, den geistlichen Beruf zu ergreifen und in Armut zu leben. Magda Grilli, obwohl von Hause aus katholisch, teilt seinen Entschluss. In dem Dorf Chambon schlägt ihnen die Stunde der Bewährung. Mit Klugheit, List und unerschrockenem Mut organisieren sie den Widerstand gegen Vichy und die Nazis.

Der Autor des Buches beschreibt minutiös und spannend die einzelnen Phasen dieses ungleichen, aber für Trocmé und seine Gemeinde stets siegreichen Kampfes. Hunderte, wenn nicht Tausende verfolgter Juden, die längere oder kürzere Zeit in Chambon Aufnahme fanden, wurden auf diese Weise gerettet. Wer wusste bisher – ausserhalb vielleicht der reformierten Kreise in Frankreich – von diesen Vorgängen? Was die katholische Kirche getan (oder unterlassen) hatte, war in aller Munde; Chambon, dieses 400-Seelen-Dorf, wurde vergessen und wird im deutschen Sprachraum vergessen bleiben, wenn dieses grossartige Buch eines amerikanischen Juden nicht ins Deutsche übersetzt wird. Es müsste – nach »Holocaust« – eigentlich ein »Bestseller« werden: So viel Menschlichkeit, so viel Ergriffenheit atmet dieser ohne literarischen Ehrgeiz, aber mit der Anmut der Wahrheit geschriebene Bericht.

Paulus Gordan OSB, Beuron/Salzburg

WIESLAW KIELAR: Annus Mundi. Fünf Jahre Auschwitz. Frankfurt 1979. S. Fischer Verlag. 417 Seiten. Dieses Buch ist ein Dokument, der Erlebnisbericht eines Polen, der mit dem ersten Transport politischer Häftlinge nach Auschwitz kam. Alle in diesem Buch vorkommenden Personen sind authentisch, er war mit seiner Nr. 290 einer der ersten Häftlinge, und dieser sein Lebensabschnitt dauerte fast 5 Jahre. Das Buch erschien bereits im Jahre 1972 auf polnisch in Krakau. In seinem vorzüglichen Vorwort zu diesem Buch schreibt M. Kieta: »Der Wert dieses Berichtes von Kielar liegt unter anderem darin, dass er nicht nur Tatsachen beschreibt, sondern vor ihrem Hintergrund eine ganze Vielfalt der menschlichen Impulse darlegt: der schlechten und guten, der edlen und niederträchtigen. Das ist ein Ergebnis nicht nur seiner Beobachtungsgabe, sondern auch seiner Empfindsamkeit und der Feinheit seiner Natur... Das ist eine erschütternde Synthese des Konzentrationslagers Auschwitz, das zu einem Lager der Massenvernichtung wurde. Tod und Raub, menschliche Herden, die in das Gas getrieben wurden, um dort zu ersticken, und die Erleichterung, die das Lager bei jedem neuen Transport spürte. Die Erleichterung, die aus der Hoffnung entsprang, die Habgier der SS-Männer werde den Lagerinsassen eine Atempause schaffen, durch die ihr Leben für einige Tage oder Stunden verlängert werden könnte; eine Erleichterung auch insofern, als die Suppe aus der Lagerküche durch die Abfälle von Lebensmitteln,

die die Todgeweihten hierher mitgeschleppt hatten, ein wenig dicker war... Das ist auch eine der Wahrheiten über das Konzentrationslager Auschwitz. Ist diese Wahrheit bereits vollständig?...«

Derartige Bücher wie das von W. Kielar sind wichtig, denn man muss immer aufs neue zu solchen Darstellungen greifen, um nicht zu verdrängen, was wir um der Zukunft der Menschen willen nicht verdrängen dürfen. Leider sind Bücher dieser Art auch notwendig im Kampf gegen Lumpen, welche behaupten, Auschwitz sei eine Erfindung »des internationalen Weltjudentums«, um das gepeinigte deutsche Volk zu diffamieren. W. Kielar ist übrigens kein Jude, er legt Zeugnis ab. Es wird Bestand haben.

E. L. Ehrlich

WILLIAM G. NIEDERLAND: Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom. Seelenmord. Edition Suhrkamp 1015. Frankfurt a. M. 1980. Suhrkamp Verlag. 244 Seiten.

Der Verfasser ist ein in den Vereinigten Staaten tätiger Nervenarzt, der sich seit mehr als 20 Jahren mit den Problemen der psychischen Spätschäden politisch-rassischer Verfolgung im Dritten Reich beschäftigt und darüber wesentliche Beiträge in deutscher und in englischer Sprache veröffentlicht hat. Im vorliegenden Band sind 12 fachärztlich-psychiatrische Gutachten über seelisch geschädigte überlebende Opfer des Terrors abgedruckt, dazu eine kritische Stellungnahme zu den obergutachtlichen Ausführungen eines anderen Arztes. In der Einführung weist der Verfasser auf die Schwere und die Vielfältigkeit der über jene Opfer verhängten Entbehrungen und Qualen hin, zugleich auf das für die Psychiatrie Neue eines permanenten Leidens verursachenden Persönlichkeitswandels. Die hauptsächlich seelischen Belastungen zusammenfassend nennt er die Atmosphäre der ständigen Bedrohung, des immer näher rückenden Verhängnisses, der damit einhergehenden leiblich-seelischen Zermürbung, die häufig akute Todesgefahr und Todesangst, die Verunsicherung aller mitmenschlichen Bezüge, das schutzlose und völlig rechtlose Dasein und nicht zuletzt die Überflutung des geistigen Ich-Gefüges durch den unaufhörlichen Ansturm von öffentlichen und persönlichen Beschimpfungen, vor Verdächtigungen, Verleumdungen und Anschuldigungen wiederum ohne jede Möglichkeit einer Zuflucht zu behördlichem Rechtsschutz. Als einer der ersten hat der Verfasser gezeigt, dass nicht nur der Aufenthalt in Konzentrationslagern, sondern auch die Situationen des Verstecks und der Auswanderung schwerste Belastungen darstellten, weiterhin die oft mit schweren, irrationalen Selbstvorwürfen verbundene Trauer um den Verlust nächster Angehöriger, das Gefühl der sog. Überlebensschuld. Bei der Lektüre der Gutachten, die ja für juristische und andere Behörden bestimmt waren, ist zu berücksichtigen, was der Verfasser einleitend sagt: Die darin abgehandelten, meist qualvollen chronischen psychischen Gesundheitsstörungen erscheinen in der blassen, akademisch getönten Sprache des Klinikers und beurteilenden Gutachters. Es handelt sich um psychoreaktive Störungsbilder, neurovegetative Störungen, chronisch-reaktive Depressionen, Affektstörungen mit psychosomatischen Begleitsymptomen, traumatische Neurosen, psychogene Angst- und Spannungszustände und andere in der Fachsprache ausgedrückte Symptombilder, die insgesamt ein Leiden und grosse innere Drangsal beinhalten und meist als tiefgehende Veränderungen des seelischen Gefüges ausserordentlich hartnäckig, wenn nicht unheilbar sind. Die Gutachten sind in der Tat so abgefasst, dass sie auch für den nicht fachlich vorgebildeten medizinischen und psychiatrischen Laien verständlich sind und tiefe Eindrücke